

greift das Schreiben zunächst auf den Wechsel von Nacht und Tag zurück: jene legt sich nieder, dieser erhebt sich kraftvoll (24,2f.). Ebenso verhält es sich mit Pflanzensamen: In der Erde löst er sich zwar auf, aber dadurch entsteht neues Leben und Frucht – wie beim Herrn selbst. Das ist die Christologie von Joh. 12,24, allerdings ohne den geringsten sprachlichen Anklang an diese Joh.-Stelle. Schließlich reflektiert Justin in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon um 150 unser Gleichnis so, daß der wiederkehrende und mächtige Herr von allen das Seine wieder zurückfordern wird. Hoffnung gibt es dann nur für die gute Erde (und ihre Früchte) – der Haushalter aus dem Gleichnis Lk. 12,42ff./Mt. 24,45ff. hat die Szene betreten. – Man kann sich fragen, ob diese letzten beiden Belege noch im strengen Sinne zur Nach- und Wirkungsgeschichte des Gleichnisses gehören. Immerhin zeigen sie exemplarisch, wie auch die Einzelelemente dieser Erzählung weiterwirken können, indem sie neue, sinnvolle Verbindungen mit anderen Perspektiven eingehen.

Anmerkungen

1. H. Weder, Die Gleichnisse Jesu als Metaphern, 1980
2. J. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu, 1962, 75ff.; vgl. auch Weder, 11ff.
3. H. W. Kuhn, Ältere Sammlungen im Markusevangelium, 1971, 135ff.; Weder a.a.O. 113f. Für die Beurteilung von Mk. 4,10–12/Lk. 8,9f. sind zwei Beobachtungen wichtig: 1) Hier kommt das Selbstbewußtsein nach-österlicher Jüngerkreise zum Ausdruck. Sie meinen, Bescheid zu wissen, und verstehen ihre »Nachfolge« als das aufgelöste Rätsel der Geschichte Jesu. 2) Mk. selbst unterzieht die sich so verstehende Jüngerschaft einer Radikalkritik, indem er auf der redaktionellen Ebene Jünger und Gegner Jesu in gleicher Weise qualifiziert. S. dazu im folgenden, Lk. läßt sich in diesem Bereich ganz auf Mk. ein, obwohl er sonst durchaus eigene Akzente zu setzen weiß (Mk. 8,14ff. und Mk. 14,50 werden nicht übernommen).
4. H. Th. Wrege, Die Gestalt des Evangeliums, 1978, 97ff. 117ff.
5. Zum methodischen Problem solcher sekundären Impulskoalitionen vgl. H. Th. Wrege, Wirkungsgeschichte des Evangeliums, 1981, 28ff.

Estomihi: Markus 8,31–38

Ekkehard Stegemann

Unsere Perikope schließt unmittelbar an das sogenannte Petrusbekenntnis in Caesarea-Philippi (8,27–30) an. Ihr erster Teil (Vers 31–33) hat das Leiden und Sterben Jesu, ihr zweiter (Vers 34–38) die Leidensnachfolge der Jünger zum Thema. Damit werden die zentralen Aspekte, die die Jüngerbelehrung in Mk. 8,27–10,45 enthält, bereits zur Sprache gebracht. Die in Vers 34–38 aneinandergereihten Logien dürfte der Evangelist mindestens teilweise und im Grundbestand schon vorgefunden haben. Ähnliches gilt wohl auch für Vers 31, obschon sich angesichts der Varianten in 9,31 und 10,33f. die Frage erhebt, wie das traditionsgeschichtlich ursprüngliche Logion ausgesehen hat.

Vers 31–33: Das »und er fing an sie zu lehren« markiert den Neueinsatz. Die Belehrung ist an die Jünger adressiert. Denn daß Jesus das Wort *parresia* redete,

besagt wohl, daß er »frei heraus« und »ohne Umschweife« sprach, und zwar im Unterschied zu seiner Gewohnheit, in Gleichnissen verhüllt zu reden bzw. zu lehren (vgl. 3,23; 4,2.33f.; 12,1). Auch wird die Öffentlichkeit erst in Vers 34 herbeigerufen. Vers 31 sagt wie 9,31 und 10,33f. Leiden, Tod und Auferstehung Jesu an. Subjekt der Aussage ist jeweils der Menschensohn. Das dürfte eine Redeweise sein, die die zu Jesu Lebzeiten mit Schweigen belegten Titel »Gottessohn« und »Christus« (vgl. 3,11f.; 8,29f.) absichtlich vermeidet (vgl. auch 2,10; 2,28). Gegenüber den Varianten in 9,31 und 10,33f. fällt auf, daß von der Notwendigkeit (*dei*) des Schicksals des Menschensohnes geredet wird. Das dürfte im Blick darauf gesagt sein, daß Jesus diesen Weg zur Realisation seiner göttlich-messianischen Würde und Funktion nach dem Plan Gottes selbst zu beschreiten hat. Daß der Menschensohn »viel leiden« und »getötet werden« muß, erinnert an jüdische Leidenstheologie (Leiden des Gerechten, der Propheten). Daß er »von den Ältesten und den Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfen werden« muß, wird wie Mk. 12,10f. eine Anspielung auf Psalm 118,22 sein.

Petrus nimmt Jesus nach Vers 32 beiseite und »fing an, ihn zu bedrohen«. Der Gebrauch von *epitimān* in Vers 30 (und andernorts im Evangelium) legt nahe, darin den Versuch zu sehen, Jesus zum Schweigen zu bringen (also nicht: Vorwürfe zu machen). Jesus sucht jedoch in Vers 33 wieder die Öffentlichkeit aller Jünger und bringt seinerseits Petrus zum Schweigen. Das Wort, mit dem er das tut, ist ungewöhnlich scharf. Offenbar hört Jesus aus dem Ansinnen des Petrus die Versuchung Satans heraus, ihn, Jesus, von dem ihm von Gott bestimmten Leidensweg abzubringen. Die Aufforderung »Weiche hinter mich« könnte bedeuten, daß Jesus den Jünger auf den Weg zurückruft, der ihm in der Nachfolge (vgl. Vers 34) allein angemessen ist. Dann wäre das »Trachten nach dem Menschlichen«, das Petrus vorgeworfen wird, nicht nur als Protest gegen die göttliche Notwendigkeit des Leidens des Messias Jesus, sondern implizit auch als Vermeidung der Leidensnachfolge zu verstehen.

Vers 34–38 reden jedenfalls ausdrücklich über das Leiden der Nachfolger Jesu. Jesus ruft für diese Worte eigens die Volksmenge herbei. Das geschieht kaum deshalb, weil er auch aus ihnen noch Nachfolger gewinnen will. Vielmehr ist daran zu denken, daß die Menge als Öffentlichkeit dient. Vor ihr legt Jesus fest, daß das Kriterium der Nachfolge das Leiden ist. Wer sich entschließt, Jünger Jesu zu sein, muß ihm auch im Leiden folgen. Dies schließt die Bereitschaft zur »Selbstverleugnung«, d. h. wohl der Aufgabe alles dessen, was zuvor die persönliche Identität und Sicherheit ausmachte (vgl. 10,28ff.), und zum »Kreuztragen« ein. Dies ist doch wohl nicht metaphorisch, sondern wörtlich gemeint: Bereitschaft, sich wie Jesus kreuzigen zu lassen. Vers 35 begründet die Risikobereitschaft, die die Nachfolger auf sich zu nehmen haben, vielleicht mit einer

Erfahrung aus der Kriegssituation: Wer feige flieht, verliert nicht selten auch das Leben, während der, der in Gefahr tapfer kämpft, leben wird – und sei es auch nur im unsterblichen Gedenken der Nachwelt (vgl. dazu J. B. Bauer). Doch dürfte die vorausgesetzte Oppositiō »irdisches-ewiges Leben« darauf hindeuten, daß nicht die militärische Situation, sondern die des Märtyrers in Analogie zur Situation vor der Schlacht im Blick ist. Verse 36 und 37 argumentieren mit weisheitlicher Erfahrung: Der Gewinn der ganzen Welt nützt nichts, wenn man sein Leben einbüßt. D. h. ein Leben in irdischer Sicherheit und ohne Nachfolgerisiko gewinnt nichts, weil es das ewige Leben verspielt. Und: das Leben ist nicht käuflich. Gemeint sein wird jedoch nicht, daß es gegen den Tod kein Mittel gibt, sondern daß alle irdischen Mittel abgesehen von der Leidensnachfolge das ewige Leben nicht erwerben können. Im abschließenden Vers 38 handelt es sich um einen »Satz heiligen Rechtes« (Käsemann). Zwischen dem Verhalten der Jünger vor dem irdischen Forum zu Jesus und seinen Worten und dem Verhalten des als Menschensohn zum Gericht wiederkommenden Jesus zu den Jüngern vor dem Forum der Engel besteht eine Korrelation. Wer sich nicht zu Jesus bekennt, sondern ihn »vor diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht« (der schärfste Kontrast zu dem Forum der »heiligen Engel«) verleugnet, zu dem wird sich auch der Menschensohn im Endgericht nicht bekennen. Das ist ein Aufruf zum offenen Bekenntnis, wie es Jesus selbst in seinem Prozeß vorbildlich abgelegt hat. Von dieser Martyriumssituation redet Jesus auch in 13,9–13 im Blick auf die Jünger.

Literatur

J. B. Bauer, »Wer sein Leben retten will ...«, Mk. 8,35 par., in: Neutestamentliche Aufsätze. FS für J. Schmid, 1963, 7 ff. J. Gnllka, Das Evangelium nach Markus. Teil II, 1979, 9 ff.

Invokavit: Matthäus 4,1–11

Wolfgang Stegemann

Bekanntlich überliefern uns die synoptischen Evangelien zwei unterschiedliche Versionen der Versuchung Jesu: Während in Mk. 1,12f. kaum mehr mitgeteilt wird als die Tatsache der Versuchung durch Satan während 40 Tagen in der Wüste, berichtet die Mt. 4,1–11/Lk. 4,1–13 repräsentierte Version einen ausführlichen Dialog Jesu mit dem Teufel/Satan, dessen Vorlage (im Sinne der Zwei-Quellen-Theorie) die »Logienquelle« beiden Großevangelien bereitgestellt hat. Matthäus verknüpft wie Markus die Versuchung mit der Taufe Jesu, Lukas fügt zwischen beide den »Stammbaum« Jesu ein. Für die Auslegung ist nicht unerheblich, welchen Stellenwert diese kontextuelle Verknüpfung für die